

Sonntag 20. August 2023 11.n.Trinitatis
Lukas 7,35-50 Gottunmittelbarkeit statt „eigenes Gutsein“
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Liebe Männer und Frauen, die Sie wahrscheinlich mehr oder weniger recht vor Gott leben wollen:

*Gnade sei mit euch, und Friede, von dem, der ist, hier und jetzt,
der gleichzeitig war und kommen wird. Amen*

Das Evangelium malt eine kontrastreiche Szene vor Augen:

Da ist der Pharisäer Simon: Ein „Wertkonservativer“... (Typ A):

Er erweist Jesus Ehre durch die Einladung, das ist auch gut für sein Image, aber sicher meint er es Ernst. Und Jesus erweist ihm Ehre durch sein Kommen – das geschieht also auf Gegenseitigkeit.

Die Tischgemeinschaft hat feste Regeln...

Da gibt es ein „1x1 des guten Tons“, wie man sich ordentlich benimmt, Höflichkeit und Anstand, korrektes Verhalten, gehobener Stil, anspruchsvoll.

In der jüdischen Welt schafft Tischgemeinschaft auch religiöse

Gemeinschaft: Der Segensbecher wird gereicht, der Gast in die Gemeinschaft, die von Gott gestiftet wird, hineingenommen.

Ausgangspunkt sind rechtschaffene, seriöse Leute mit Wertebewusstsein

- Simon ist ein Mensch des Anstandes und allgemein gültiger Regeln
- Er lebt aus eigener Seriosität und Würde
- Er hat feste Urteile

Im Kontrast dazu steht die Frau:

- Stadtbekannt als „Sünderin“, moralisch verwerflich – die Frau...
- ist unpassend, Verhalten nicht statthaft, hat hier nichts zu suchen
- Sie benimmt sich anstößig: öffentliche Berührung, Haare auflösen

Soweit das bekannte Schema:

Jesus setzt sich mit „Zöllnern + Sündern“ an einen Tisch und isst mit ihnen.

„Der Mann ist die Regel, die Frau die Ausnahme“. Dass sie nicht passt, entscheidet sich an seinen Vorstellungen und Lebensstil. Das kennen wir. Aber ist das schon der Kontrast, den Jesus ausdrücken will?

Klar passt diese Frau nicht in die Welt fester Normen:

- Sie dringt – offensichtlich nicht eingeladen – ein in die geschlossene Männergesellschaft mit Stil
- Sie nimmt keine Rücksicht auf das Setting, kennt nur das eine
- Sie übertritt Spiel- und Verhaltensregeln (schon das Haar zu öffnen)
- Zeigt Küsse und intime Berührung, öffentlich und über längere Zeit

„Überkandidelt“ würde mein Vater, ein Nürnberger Franke sie vlt. nennen, also leicht neben der Spur, und vor allem: **nicht ganz ernst zu nehmen.**

Bemerkenswerterweise schmeißt Simon sie nicht einmal raus.

Er gibt sich gar nicht mit ihr ab. Das ist wohl „unter seiner Würde!“

Sein Urteil steht schon fest: sie ist eine „Sünderin“ –

und schon gesellt sich dazu ein weiteres Urteil, nun über Jesus:

Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.

**Der Gegensatz von „richtig“ und „falsch“ ist krass gezeichnet und klar...
Aber wie kommen wir vor in der Geschichte?**

Wahrscheinlich stehen wir – ob Männer oder Frauen, Konservative oder eher „Linke“ dem „gutbürgerlichen“ Simon näher als der exaltierten Frau.

Und weil diese Frau ja nicht nur Männern, sondern allgemein Gläubigen gegenübergestellt wird, darum stelle ich dem „Wertkonservativen“ mal **einen Typus Frau zur Seite**, der/ die anders ist als der Mann, der Pharisäer, aber im Grunde doch sehr ähnlich oder vergleichbar:

Auch diese Frau lebt von festen, in der christlichen Kultur gewachsenen

Regeln und Prinzipien: Sie ist höflich, zuvorkommend, etwas unterwürfig; Sie denkt mehr an die anderen als an sich, möchte sich nichts herausnehmen, sondern schaut stets darauf, dass es den anderen gut geht.

Ich nenne sie mal: **„Die Altruistische“ oder auch: Typ B.**

Und das ist ja gar nichts Schlechtes.

In der Geschichte von der küssenden salbenden „Sünderin“ geht es also nicht einfach um den **rationalen Mann** und im Gegensatz dazu die ihre **Gefühle auslebende Frau**. Diese Person, die „Sünderin“ genannt wird, steht anständigen Männern und Frauen gleichermaßen gegenüber.

Was macht diese Person (die „Sünderin“) so besonders?

Ich denke nicht so sehr ihr ungewöhnliches, anstößiges Verhalten als solches. In drei Punkten sehe ich bei ihr eine Besonderheit, die den beiden anderen Typen fern ist:

- Sie handelt **„aus tiefster Seele“**, aus einem Impuls tiefer - vielleicht verzweifelter - **Sehnsucht** heraus
- Sie geht voll auf **im Augenblick**, (sie handelt ohne Rücksicht auf das soziale Umfeld + Konsequenzen)
- **Sie gibt sich vorbehaltlos hin**, ihr Markenzeichen ist Beziehung: Begegnung, nahe und intensive (dauerhafte) Berührung und Küsse

Der Ausgangspunkt bei ihr – und das ist besonders wesentlich – ist nicht ihr eigenes Gut-Sein. Ihre Grundsituation ist: Unvollkommenheit, Sünde, Bedürftigkeit.

Während die seriösen Teilnehmer der Essenseinladung sie abwerten, **wendet Jesus sich ihr wertschätzend zu** und verteidigt sie: lasst sie doch, lasst sie sein, wie sie eben ist. **Sie darf sein, bei mir, ganz nah.**

Nicht ihren Mut spricht er an oder den „Eigen-Sinn“ ihres Tuns. Keine moralische Kategorie – sondern **nur ihre Liebe**. Damit hat sie ihn offensichtlich **berührt**, den so oft missverstandenen Gottesmenschen Jesus, berührt nicht nur seinen Körper, vielleicht **seine Seele in ihrer Bedürftigkeit**. Es ist eine **Begegnung von Herz zu Herz**, tiefer als fromme Korrektheit, Ehrerbietung und Anständigkeit. **Da geschieht tiefe Beziehung**, in der Dynamik, die auf **Einswerden** hinausgeht – nicht bloß ein Verschmelzen von Körpern, sondern **umfassende innigste Verbundenheit**.

Predigt 20. Augi23 – Lukas 7,35-50 Sünderin – Gottunmittelbarkeit statt eigenes Gutsein („false self“)
Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

Erstaunlich der eine, zentrale Satz, mit dem Jesus das Geschehen deutet.

Dass das der springende Punkt und sein Anliegen ist, betont Jesus mit den Worten:

40 „**Simon**, ich habe dir etwas zu sagen.“
Und Simon antwortet: Meister, sag es!

Wie so oft, wenn es um Himmlische Dinge geht, redet Jesus in einem Gleichnis, weil sich das eben mit rationalen Worten nicht sagen lässt. Wenn Jesus vom „**Gläubiger**“ redet, dann müsste dem Pharisäer Simon gleich klar gewesen sein, dass damit der himmlische Vater gemeint ist, der Urgrund, dem wir uns verdanken, und auf den hin zu leben wir bestimmt sind. Es geht um **eine Wahrheit aus dem göttlichen Reich**.

Jesus stellt der gediegenen Einladung im Haus des Frommen gegenüber, was mit der unverstanden-unverständlichen Frau geschieht:

„Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt;“ (V. 47, hoti)

Das Entscheidende, der Kern des Geschehens ist **Liebe und Frei-Werden von Sünden-Ballast**.

Das geht in der Geschichte der schwierigen Frau ganz ineins.

Der Fromme bietet Jesus Ehrerweise an, aber eine so persönliche Beziehung ist das nicht. **Liebe und Hingabe, Einklang und Resonanz der Herzen fehlen**. Und genau das ist es, was in der Begegnung mit der schrägen Frau geschieht, und wodurch von innen heraus aus großer Tiefe **Verwandlung geschieht**:

„Ihre vielen Sünden sind vergeben, d e n n sie hat viel geliebt;“ (V. 47)
So heißt es. Das klingt nach Bedingung, nach der **Logik von Ursache und Folge**: Weil sie viel geliebt hat, darum werden ihre Sünden vergeben. Das wäre immer noch ein Handel, in dem sie für Wohlverhalten belohnt wird.

Doch der Kontext des Gleichnisses und die Gegenüberstellung Pharisäer – Frau legt eine andere Deutung nahe:

„Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben...“

- **Nicht:** „denn sie hat viel geliebt“
- **Sondern:** „darum liebt sie viel“

(alte Lutherübersetzung: „...darum dass sie viel geliebt hat“ (?))

„wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“ – das betrifft Simon, und parallel dazu müsste es dann auf die Frau bezogen heißen: „wem viel vergeben wird, der liebt viel“.

Genau darum geht es: die Liebe der Frau ist nicht die Voraussetzung oder die Bedingung dafür, dass ihr vergeben wird. **Ihre Liebe ist die Folge dafür, dass sie sich angenommen und geliebt weiß.**

Und genau so kann man den Text eben auch übersetzen und wird er übersetzt:

Das ist keine Abfolge von Geschehnissen, das geschieht gleichzeitig ineins: Sie öffnet sich in ihrer tiefen Bedürftigkeit und in der Liebe, die zwischen den beiden hin- und hergeht ist was unrecht war in ihrem Leben ohne Bedeutung und ausgelöscht.

Immer mehr wird deutlich, wie öfters aber oft unverstanden in der Bibel: Wo es um solche „**Beziehungsgeschichten**“ geht, dreht es sich nicht um Erotik. Die Bilder von Hingabe und liebendem Einswerden drücken ein **mystisches Geschehen** aus: Wo der Mensch nicht auf sein eigenes Gutsein baut, sondern sich in seiner ganzen Sehnsucht und Bedürftigkeit Gott hingibt, da wird er ganz und heil, durch die Liebe, die ihm geschenkt wird.

Gestern haben wir im Exerzitienkurs einen besonderen **Text von Thomas Merton** besprochen, der beschreibt, was in der tiefsten Seele des Menschen immer da ist und geschieht, als Geschehen der Liebe – nur merken wir es oft nicht.

Und erst in der Nacht ist mir klargeworden, dass beide Texte – unser Predigttext und der Text von Merton – sich gegenseitig wunderbar ergänzen und interpretieren, weil sie wohl in mystischen Bildern das tiefste Geheimnis unseres Lebens anzudeuten versuchen:

Thomas Merton:

“**Le Point Vierge** (I cannot translate it)

Im Zentrum unseres Seins gibt es einen Punkt des Nichts, der unberührt ist von Sünde und Illusion, einen Punkt der reinen Wahrheit, einen Punkt oder Funken, der ganz Gott gehört, der uns niemals zur Verfügung steht, von dem aus Gott über unser Leben verfügt, der den Phantasien unseres Verstandes und den Brutalitäten unseres Willens unzugänglich ist.

Dieser kleine Punkt des Nichts und völliger Armut ist die reine Herrlichkeit Gottes in uns.

Er ist so zu sagen Sein Name in uns eingeschrieben, als unsere Armut, als unsere Bedürftigkeit, als unsere Abhängigkeit, als unsere Sohnschaft. Er ist wie ein reiner Diamant, flimmernd mit dem unsichtbaren Licht des Himmels.

Er ist in jedem, und wenn wir ihn sehen könnten, würden wir diese Milliarden von Punkten erblicken, die zusammenkommen im Angesicht und der Glut einer Sonne, die alle Dunkelheit und Grausamkeit des Lebens vollständig verschwinden lassen würde... Ich habe kein Programm dafür, das zu sehen. Es ist schlicht gegeben. Aber das Tor zum Himmel ist überall.“

(Aus: Conjectures of a Guilty Bystander – The Night Spirit and the Dawn Air, S. 158)

Wo wir ganz gegenwärtig sind in unserer tiefsten Tiefe, wo wir nicht mehr aus unserem eigenen Gutsein heraus leben, sondern in Verbindung sind mit unserer tiefsten Bedürftigkeit und Armut, da gibt es keine Sünde mehr, die uns trennt, da sind wir ganz und heil, denn da sind wir in Berührung mit Gott, dem Lebendigen, aus dem unser Leben entspringt, der unser Leben ist. Amen

